



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kade, Reinhard: Zu Körners Toni und Zriny : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

des Zimmers, legt die Hände wie eine Schlinge um den Hals und schwört, sich erwürgen zu wollen, wenn der aufdringliche Liebhaber nicht entfernt würde. Endlich entdeckt sie ihr Geheimnis dem Kalastris, und so wird denn von den Liebenden unter dem Beistand des Alten ein Fluchtplan entworfen und ausgeführt. Der Abstand dieser Erzählung von allen früheren springt in die Augen. Hier handelt es sich um keine unerlaubte Liebe, um keine Entfugung, kein Opfer eines Besitzenden, und den Gegenstand der Leidenschaft bringt nicht der Arzt heraus, sondern das freiwillige Geständnis der Kranken. Nur die Pulsföhlung und die Diagnose stimmt; aber die Einföhrung des Alkamenes in das Krankenzimmer hat eine lediglich negative Wirkung.\*)

(Schluß folgt)



## Zu Körners Toni und Triny

Von Reinhard Kade

(Schluß)



erthes schließt sich sehr eng der geschichtlichen Überlieferung an, übersezt ganze Stücke aus den Chroniken des Budina und des Reusner, wie den großen Eid des Triny und der Soldaten, und macht dadurch sein Drama mehr zu einem Geschichtswerk als zu einem fein angelegten Kunstwerke. Darum können wir fast behaupten, Körner habe nach der Lesung des Werthes gar nicht viel weiterer Geschichtsquellen bedurft, wenn wir die soeben genannten kleinen Züge weglassen, die er allerdings aus Budina und Jorgach entlehnte; daß er manches, wie die Schilderung des Einzugs Solimans in Belgrad (I, 459) aus eigener Erfindung hinzuthat, kommt hier nicht in Betracht.

Sehen wir uns das Stück von Werthes etwas genauer an. Es ist in Prosa geschrieben. Der erste Akt spielt auf einem öffentlichen Platz in der Festung Sigeth. Auf der einen Seite Edelleute und Bürger der Altstadt, die auf den Ruf Trinis gekommen sind; auf der andern ein Teil der Besatzung, an deren Spitze Sektshudi steht. Es naht der greise Christoph Horvath und

\*) Daß der Verfasser des Aristenätosbriefes diese Geschichte kannte, hat schon der Herausgeber des Heliodor, Vorais, erkannt. Jener hat aus dem Alkestinos einen Panaitos gemacht und den Namen des Mädchens auf den liebeskranken Jüngling übertragen.

fragt erstaunt, weshalb die Türken so ruhig seien. Er erhält zur Antwort, sie hätten einen Brief an den Grafen geschickt, darin freien Abzug gewährt und dem Zrini viel Gold geboten, der werde jedoch gewiß nicht darauf eingehen, sondern lieber die alte Stadt ebenso verbrennen wie die neue (I, 1). Georg, Zrini's Sohn, und Alapi kommen hinzu, die mit Entsetzen gehört haben wollen, Zrini werde die Stadt übergeben. Georg ruft: „Rechnest du nicht auf den deutschen Kaiser?“ worauf ihm Alapi erklärt, auf den sei nicht zu hoffen; die Türken hätten schon das Wasser aus den Gräben abgeleitet, Hungersnot stehe bevor (I, 2). Da tritt Zrini mit seinen Waffenbrüdern Georg Ezzchaki, Martin Radvan, Franz Dando u. a. auf, und nachdem er die Freunde begrüßt hat, sucht er sie von der notwendigen Verbrennung der Altstadt zu überzeugen. Doch giebt er nach, als sich Sektshudi und alle andern für die Stadt verwenden, vereinigt aber die Anwesenden zu einem Schwur und spricht: „Wenn ich je meinen Schwur brechen oder durch irgend ein Zeichen mich geneigt zeigen sollte, ihn brechen zu wollen, wenn ihr nur den bloßen Gedanken bei mir wahrnehmet, die Treue, die ich dem Vaterlande und meinem König schuldig bin, zu verletzen und diese Festung, die mir gleichsam als ein hinterlegtes Gut in Verwahrung gegeben ist, einem andern zurückzugeben, dann sprech' ich euch selbst von allen euren Pflichten gegen mich los, dann hört auf, mich als euren Befehlshaber zu betrachten, dann seht mich als euren größten Feind an, dann haut mir diese rechte Hand ab, mit der ich meinem Fürsten ewige Treue geschworen, und eure Waffen, die jetzt nach Solimans Blut dürsten, mögen zuerst in meinem verräterischen Herzenblut gewaschen werden!“

Neu ermutigt wünschen Radvan und Dando einen Ausfall zu machen (I, 4), als ein Soldat mit einem Zettel an Zrini erscheint, der ihn zum Fürsten von Kroatien ernennt. Aber Zrini nimmt den Zettel und schießt ihn zur Antwort ins feindliche Lager. Ebenso kühn denken die Frauen: Katharina Zrini, Maria Sektshudi, Sophie Mailath, die Braut Georgs, die mit dem Rufe: „Liebe um Ehre und Ehre um Liebe!“ den Geliebten in den Kampf entläßt.

Der zweite Akt schildert uns die Sorge der Gräfin um ihren Sohn Georg, die noch wächst, als ein Pfeilbrief gebracht wird, der die Gefangennehmung Georgs berichtet. Sie malt sich aus, wie sie ihn zerstückeln und foltern werden, und will ihn erlösen, will den Gatten zur Übergabe bewegen, will Sophie für ihn bitten lassen. Sie beschwört die übrigen Frauen, bringt den zweiten Sohn, ihren Raphael, zum Vater, und als dieser den Kleinen bitten hört, fällt eine Thräne auf die Wange des Kindes. „Diese ist nicht von mir!“ ruft der Knabe, „Viktoria, Mutter!“ (II, 3).

Die Not in der Festung wird größer, es kommt zu einer Verschwörung, ein Teil der Besatzung murrte schon laut. Da ruft Zrini den Soldaten zu: „Seid ihrs, die ihre Posten und Hauptleute verlassen haben? Soldat: Wir find's. Z.: Habt eure Waffen von euch geworfen? S.: Haben. Z.: Und

geschworen, nicht wieder an eure Posten zu gehen? Z.: Wir gehen auch nicht. Z.: Den Eid, den ihr Gott und dem Kaiser geschworen, habt ihr vergessen? S.: Nicht vergessen. Aber uns auch nicht. Was hilft's, wenn wir alle unnützerweise so elendiglich umkommen? Z.: Ihr wollt also, daß ich die Festung übergeben soll? S.: Ergeben. Z.: Nicht wahr, die Türken haben euch Geld versprochen." S.: Gute Leute. Geld genug, und für unsre Weiber und Liebsten Perlen und Diamanten. Z.: Vielleicht schon hinaufgeworfen? S.: Dukaten! Z.: Und ihr habts angenommen? S.: Dukaten nimmt ein jeder. Z.: Glaubt ihr, sie werden euch ohne Gefahr durchziehen lassen? S.: Ohne Gefahr. Sie sind gar nicht so barbarisch, wie man glaubt. Und wenn wir bei ihnen bleiben wollen, sollen wir's gut und alles vollauf haben. Z.: Sagen sie. Gut. Ich will euch die Thore öffnen lassen. Geht zu euren guten Türken. Ich werde die Festung ohne euch verteidigen. Aber zuerst trete einer nach dem andern hervor, daß ich den Namen eines jeden aufzeichne; damit der König und die Nation diejenigen besonders kennen lerne, die in einer dringenden Not des Vaterlandes dasselbe aus Feigheit und niederträchtiger Geldsucht verlassen haben. Solche merkwürdige Namen kommen auch in entfernte Länder und auf späte künftige Zeit. Ihr könnt weltberühmt dadurch werden. Wer ist der erste? S.: Ich nicht. Z.: Keiner kommt. Ich errate die Ursache. Die Furcht des Todes ist dringend; diese Musterung ist euch zu weitläufig; ihr wollt geschwind erlöst werden. Es sei. So seht nur auf diese Weiber und Knaben hin und macht es ihnen nach. Zwar waren bisher eure Knie gewohnt, nur unter euren Musketen sich zu beugen, aber was thut man nicht für Gold oder gar für das Leben? Kniet wie diese Weiber und Knaben, bittet euren Kommandanten, als Feigherzige, Meineidige, Nichtsoldaten, als weinende Weiber und Knaben ausziehen zu dürfen. Weil ihrer mehr sind als wir? Machts die Menge oder der Mut? Was that Stephan Bodo zu Erlau mit seiner Handvoll Mannschaft gegen 125 000 Türken? Haben diese der Besatzung nicht auch Geschenke und alles, was sie verlangten, angeboten? Und waren sie so feigherzig wie ihr? Nein, bei Gott. Hoch über die Festungswerke erhöhten sie auf Spießern eine Totenbahre, zum Zeichen, daß sie bereit wären, für ihren Fürsten und das Vaterland zu sterben! Armes Vaterland! Wie schändlich sind deine Söhne ausgeartet. Einst waren sie edel und groß, vom Kopf bis auf die Fußzehen stammfest und ohne Tadel. Hoch war ihr Sinn, bieder und stolz; ihr Geist wie Feuer, ihr Körper wie Eisen. Mäßigkeit, Übung und Ehrgeiz gaben ihnen Stärke. Iht, heiliger Stephan, deinem Schatten sei es geklagt, iht wirft die kleinste Gefahr sie zu Boden, iht verkaufen sie um eine Handvoll Geld Ehre, Fürsten und Vaterland, unedel, feigherzig, unstät. Nein, es giebt keine Ungarn mehr. Weichlinge sind wir, Nichtswürdige, Auswürflinge, fremder Nationen Bastarde!"

Diese Schmähungen ertragen die Soldaten nicht, sie bitten um Verzeihung.

„Stehet auf und macht euer Verbrechen gut. Ihr habt viel gut zu machen. Ein Soldat muß nie an sein Leben, viel weniger an Geld, nur an seine Ehre denken. Diese kann leben, wenn auch er tot ist. Wir kämpfen mit Eisen und nicht mit Gold. Schweißtropfen sind unsre Perlen, und von Mut und Großmut funkelnde Augen unsre Diamanten. Geht, hinweg! Zurück an eure Posten!“

Während sie sich murrend fortbegeben, kehrt Georg wieder zurück, der durch einen unterirdischen Gang sich gerettet und eine goldene Kette erbeutet hat, die er Sophien mit den Worten umlegt: „Du bist gefangen!“, worauf sie erwidert: „Weil du es nicht bist!“ Aber es ist keine Hoffnung mehr übrig (II, 8), das beste Bollwerk ist in Flammen aufgegangen. Horvath und Sektshudi wünschen sich den Tod, der ihnen auch von den hereinstürmenden Türken zu teil wird (II, 11).

Der dritte Akt zeigt uns in stummer erster Szene zunächst Katharina, Maria Sektshudi, Sophie, Raphael und andre „in verschiedenen Stellungen von stummer, ermatteter Trostlosigkeit. Einige liegen auf ihren Gesichtern, sehen zuweilen blaß mit loshangenden Haaren in die Höhe, schauern bei dem Anblick der auflodernden Flammen zusammen und verbergen sich plötzlich wieder. Die Kinder hängen sich an die Kleider ihrer Mütter oder liegen in ihrem Schoß.“ Auch des Georg bemächtigt sich Verzweiflung, als er die verweinte Sophie erblickt, die sterben soll, ehe sie gelebt hat (III, 2). Noch einmal erheitert sie Klapi durch ein vaterländisches Lied, und wie von Wahnsinn ergriffen tanzen sie, tanzen noch einmal nach den vaterländischen Klängen. Zriny kommt und ruft ihnen zu: „Ich bin Mensch, Gatte und Vater. Das Herz hat auch seine Thränen und bitterere als die Augen. Auf, meine Kinder, faßt euch, die Natur ist befriedigt. Schenken wir der Ehre und unsrer Pflicht die noch übrigen Augenblicke. Könige und Fürsten werden nach Jahrtausenden vergessen sein, und wir werden noch im Andenken der Nachwelt fortleben. Leben ohne Ehre ist Tod; ruhmvoller Tod ist der Anfang eines neuen unvergänglichen Lebens.“ Er wendet sich zum Lebewohl an seine Freunde und Soldaten, läßt sich von Schererk rüsten und sich von diesem den ihm von Karl V. geschenkten Säbel reichen. Die Weiber sind mutig: „Verschiedenes Geschlecht macht Sinn und Herz nicht verschieden.“ Dann, unter einem Marsche, gehts in den Kampf. Die Gräfin blickt hinab, sie sieht den Mann nicht mehr, Türken kommen auf den Schauplatz und mit den Worten: „Selige Geister der Freiheit, nehmt mich auf!“ zündet sie den Pulverturm an.

Wir erkennen sofort, wie wenig Abweichungen von der Geschichte sich Werthes erlaubt hat. Nur von einer Revolte lesen wir in den Quellen nichts, und nach Budina hat Zriny seine erste Frau, eben jene Katharina Frangipani, bereits verloren und lebt zur Zeit der Einnahme schon in einer zweiten Ehe, von der Werthes nichts erwähnt. Daß Georg der Geliebte der Sophie ist,

berichtet die Geschichte ebenfalls nicht; vor allem aber muß es als eine neue That von Werthes gelten, daß Trinys Weib selber die Fackel in den Pulverturm schleudert. Aber gerade in den meisten dieser Abweichungen folgt Körner seinem Vorgänger aufs getreueste, unbekümmert um die geschichtliche Treue. Aus dem Liebesbunde Georgs und Sophiens stammt die Liebesepisode zwischen Helene und Suranitsch, nur daß sie nach Max und Thekla ausgeführt wird. Man vergleiche ferner das Schlußbild in beiden Dramen und sehe, ob es nicht Zug für Zug stimmt:

## Werthes

Sie läßt die Fackel fallen. Man sieht eine starke Flamme und hört, indem der Vorhang fällt, einen heftigen Knall, zum Zeichen, daß der Pulverturm gesprengt sei.

Nur also um sich nicht in die Karten

Eltern (29. März 1812), das habe er

Solcher Entlehnungen finden sich aber nun zahlreiche; ich will einige als Beleg hersetzen.

## Werthes

## S. 16.

Wer seinem Hauptmann Gehorsam weigert oder sich widersetzt, ist des Todes. Wer es wagt, mit den Feinden mündliche Unterredung zu halten, ist des Todes. Wer ein Schreiben der Türken annimmt und liest, ist auf der Stelle des Todes. Wer mit Pfeilen hineingeschossene Briefe findet, soll sie ohne Verschub seinem Hauptmann bringen und dieselben verbrennen. Wer seinen Posten verläßt, soll erschossen werden.

## S. 17.

Sollte mich von meinem Posten der Tod hinwegrufen, so erkläre ich Kaspar Mapi zu meinem Nachfolger und befehle euch, daß ihr ihm ebenso gehorsam seid wie mir.

## S. 55.

Steckt eine Fahne so hoch ihr könnt aus, damit die Türken sie als ein schreckbares Himmelszeichen in der Luft flattern sehen.

## S. 14.

Vor Gott dem allmächtigen und euch schwör' ich, Niklas Trini, und gelobe dem, der Millionen Heere in den Wolken mustert, dem König,

## Körner

Eva schleudert zugleich die Fackel in den Pulverturm; ein fürchterlicher Knall; das neue Schloß stürzt zusammen, und der Vorhang fällt schnell.

sehen zu lassen, schrieb Körner an die aus einer „ungarischen Chronik.“

aber nun zahlreiche; ich will einige als

## Körner

## II, B. 631.

Wer seinen Obern den Gehorsam weigert, Der stirbt durchs Beil; wer den bestimmten Platz Auf Augenblicke nur verläßt, der stirbt Ohne Verhör, wenn kein Befehl gerufen. Wer einen Brief annimmt von Sarazenen, Stirbt als Verräter. Was vom Feinde kommt, Wird ungelesen in die Glut geworfen.

## II, B. 625.

Wenn mir dann auch was menschliches begegnet,  
Und wenn ich früher fallen soll als ihr,  
So sei mein alter Waffenfreund Mapi  
Der Feste Hauptmann, dem gehorcht wie mir.

## II, B. 655.

Ein großes Kreuz, das Zeichen unsers Glaubens,  
Sei blutigrot auf unser Thor gestellt.  
Das melde den verwegnen Türkenhunden,  
Wie und wofür der Ungar kämpft und stirbt.

## II, B. 662.

Ich, Niklas, Graf von Triny, schwöre Gott,  
Dem Kaiser und dem Vaterlande Treue  
Bis in den Tod. So mag der Himmel mich

## Werthes

meinem Herrn und unserm teuren Vaterlande, sowie allen, die hier versammelt sind, daß ich euch nicht verlassen, sondern Glück und Unglück getreulich mit euch teilen, mit euch leben und sterben werde.

S. 75.

Könige und Fürsten werden nach Jahrtausenden vergessen sein, und wir werden noch im Andenken der Nachwelt fortleben.

S. 79.

Meine Säbel. Meinen Liebting werd' ich herauswählen. Diesen! Dich. Diesen erhielt ich aus Karls V. glorreicher Hand, nachdem ich beinahe noch als Knabe Solimans Heer von den Mauern Wiens hinweg jagte; immer warst du in den größten Gefahren mein Begleiter und Helfer. Zu allem, was ich habe, hast du mir geholfen. Du verdienst meinen letzten Ruhm mit mir zu teilen. Keine andre Waffen brauch' ich nicht. So leicht als möglich, um desto leichter der Sklaverei zu entgehen.

S. 79.

Trini: Einen Beutel mit 100 Dukaten dem zur Belohnung, der meinen Leib begraben wird. Jetzt die Burgschlüssel. Solang' ich noch diese Hand und das Schwert habe, soll keiner euch mir entreißen.

S. 81.

Sophie: Was wird aus uns werden? Wie? Sklavinnen? Georg, töte mich lieber.

S. 77.

Trini: Nun, Scherenki, bringe mein seidenes Kleid. Nach meinem Hochzeitstage ist dies der feierlichste Tag meines Lebens.

## Körner

Zu meines Lebens letztem Kampf verlassen,  
Wenn ich euch je verlasse, brüderlich  
Nicht Sieg und Tod mit meinen Ungarn teile.

V, B. 61.

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen

Und das Geschlecht versinken, das mich kennt,  
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,  
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.

V, B. 85.

Scherenk: Hier, edler Herr, sind eure Säbel. Wählt.

Triny: Wohl kenn ich diesen. Zu der Schlacht bei Pest

Hab' ich ihn rühmlich eingeweicht. Er ist  
Zu schwer für diesen Waffengang, ich muß  
Den leichtern führen. Den da kenn' ich auch,  
Er hat bei Esseg wacker mitgeholfen  
Und meines Kaisers Liebe mir verdient.

Halt, der ist recht, den wähl' ich. Diesen Säbel  
Gab mir mein edler Vater einst vor Wien.  
Er hat die erste Ehre mir erkämpft,  
Er soll mir auch um meine letzte kämpfen.

V, B. 114.

Scherenk: Hier sind die 100 Gulden, hier die Schlüssel

Der Burg, wie ihrs befahlt.

Triny: Die Hunde sollen  
Nicht sagen, 's sei der Müß nicht wert gewesen,  
Des Niklas Triny Leichnam auszuziehn.  
Sie und die Schlüssel wahr' ich hier im Gürtel,  
Die soll, beim Himmel, keiner von mir hosen,  
Oh sich der Tod in meine Brust gewöhlt.

V, B. 260.

Helene: O töte mich . . . Oder soll der Großherr

Mich mit sich schleppen unter seine Sklaven?

V, B. 34.

Scherenk: Mit diesem Kleide da  
Schmückt' ich Euch, Herr, zu Eurem zweiten  
Brauttag.

V, B. 47.

Triny: Heut ist mein dritter Ehrentag;  
drum hab' ich

Mich bräutlich angethan.

Die Beispiele ließen sich noch vermehren. Ja die Ähnlichkeit erstreckt sich sogar auf einzelne Redewendungen. Wir kennen Körners Worte: „Gebohren wird der Wurm und wird zertreten“; sie entsprechen völlig denen bei Werthes: „In der Erde stirbt das Vorbild der Sklaven, der Wurm, unter unsern Ferfen.“ Auch den Wendelstiege, den Helene I, 7 erwähnt, hat Werthes schon in seiner „Schnecken- und Treppen“ (S. 62), und die Person des Georg wird erst durch Werthes ganz verständlich. Freilich, die drei Namen Eva, Helene, Wilacky fand Körner auch bei Werthes nicht, sie müssen auf Rechnung von Körners Erfindung gesetzt werden.

Denn die Phantasie wollen wir ihm bei seiner Zriny-Arbeit in dem stillen Dorfe Döbling unweit Wiens nicht abgesprochen haben. Die Szenen der Türken gab ihm Werthes nicht an die Hand, der strengste Ortseinheit beobachtet. Hier half ihm kein trockener Bericht des Jörgach oder des Budina: beide hat er tief aus der Seele geschöpft und herrliche Ausbeute gefördert. Groß empfunden wirken die beiden Selbstgespräche des Soliman und des Zriny; Welches Ohr hätte sich nicht an ihnen gelabt, welcher Sinn sich nicht an ihnen erhoben?

Wir staunten über die Schnelligkeit von Körners Schaffen: 21 Tage der Zriny — so lange wie Händels Messias! Setzt erklären wir sie uns aus der Vorlage von Werthes' Drama. Zum Teil wird sie übrigens auch erklärlich durch einzelne Flüchtigkeiten der Sprache. Kommt doch im Monolog des Soliman das Wort „Held“ achtmal vor, und der Zusammensetzungen mit „Held“ erscheinen gegen hundert! Dennoch sind Sprache, Bilder und dramatische Gestaltung so geschickt und kraftvoll, der Zug des ganzen so selbständig, daß kleinlicher Tadel lächerlich erscheinen würde.

Aber auch Werthes' Arbeit hat ihren Wert. Sie ist ja schlicht gehalten, erhebt sich nur an einer Stelle zu dichterischem Schwunge, wo Katharina ausruft (S. 38): „Die Freiheit selbst kann Fesseln tragen; der Nichtswürdige ist ohne Ketten Sklav; ein freier Sinn bleibt auch in Ketten frei.“ Sein Dialog klingt fast nüchtern und giebt dem Schauspieler nicht viel Gelegenheit sich zu zeigen. Aber hinter dieser lessingistrenden Prosa birgt sich oft ein großer Seelenkampf, und wie „Julius von Tarent“ sich nicht vor der „Braut von Messina“ zu schämen braucht, so darf auch Werthes getrost zu Körner aufblicken.

